

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 14

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Frühlingsmorgen.

Ehe noch Frau Sonne stieg
Aus dem Wollenbette,
Singen Fint und Drossel schon
Zubelnd um die Wette.
Auch Frau Rabe ist schon wach.
Hörcht in stillem Grimme,
Und erhebt nun fürchterlich
Krächzend ihre Stimme.

Ruft in alle Welt hinaus:
„Ich kann das viel besser,
Weil mein Mann doch Doktor ist
Und ich — Frau Professor.
Darum schweigst, Ihr kleines Volk,
Sonst will ich Euch lehren,
Alter, Tugend, Schönheit und
Wissenschaft zu ehren!“

Und nun auch im Taubenschlag
Fängt es an zu schwirren,
Flügelstattern, puzen und
Gurren, Liebesgurren.
Selbst die faulen Späßen sind
Schon am Platz erschienen,
Wo's ein „Tischlein deck Dich“ gibt,
Rasch sich zu bedienen.

Doch nun rollt das erste Tram
Polternd durch die Straßen,
Böglein protestieren laut,
Können's nicht recht fassen.
Aus ist's mit der Herrlichkeit,
Denn mit seinen Sorgen,
Herrscht der Mensch nun auf der Welt
Wiederum bis — morgen. Dha.

Ds Näjer-Rösi.

Wenn i a mi Juget zügg dänke, so si-n-es
eigetlech gar nid die Pärjone, wo mer vo
Nächts d'wäge im Gedächtnis bliebe sötte, wo-
n-i mi am dütlechsichte a se bjinne. Vo der
Großmuetter weis i nume no, daß si geng
es schwarzjüdischs Fürtie het anne gha und daß
si d'Haar über de-n-Ohre zu zwo runde Rolle
gestrählt het gha. Di Rolle hei mi gar schüch-
tel interessiert und die si am Abend no d'schuld,
daß i mi eifach nid a ds Gesicht cha erinnere.
Wenn i dänke, wi dütlech dergäge ds Näjer-
Rösi vor mine Auge steit, so chan-is fasch nid
begriffe, denn das Rösi isch höchstens alli Monet
einfach zue-n-is cho. Allerdings jahrus-jahri,
mit e re Regelmäßigkeit, daß glaub di ganz
Hushaltig wär ufe Chopf gstande, wenn ds
Näjer-Rösi einfach uf blibe wär. Wie und wo
und wenn mer's ufgeblat hei, weiß i nid. I
gkenne hützutag kes einzigs söttigs Jümpferli
meh. Höchschstens öppe uf em Theater, wenn
e ganz verschrobene alti Jümpfere dargstellt soll
wärde, so glichet si gwüß geng grad em Näjer-
Rösi und mi chönnt meine, äs wär z'Modall
derzue gli. Emene Morge punkt halbi achti
hets a der Glogge zoge. Sis erschte isch gsi,
daß es irgend e gewählte Spruch über ds
Wätter gmacht het. De isch es i d'Stufe gange
— nie ohni resolut a d'Türe z'pöpperle, ob
de öpper sig dünn gli oder nid — isch a Ar-
beitstisch gässe und het sini Utensilie uspackt.
Da lächerets mi no jiz, wenn i a Fingerhuet
dänke! So-n-es Möbel chunnt glaub o nümme
vor. Erstkens isch er riesig gli und zwötens
si zwöi roti Härz us Email druf geschlabbt gli.
Für mi isch es ganz e blunders ufregende Mo-
mânt gli, wenn i öppe schnäll ha der Finger-
huet chönne verwißche, und i ha mer scho als
ganz chline Chrott Gedanke drüber gmacht, wa-
rum me grad usgrächnet uf e me Fingerhuet
müech roti Härz ha. Frage ha-n-i jedefalls

nie dörfe, denn ds Näjer-Rösi isch vo-n-ere
geradezue beängstigende Stummheit gli. Es
het würcklech nume z'Nötigsichte gleit und das
mit so listiger Stimm, daß mi Großmuetter
i de lefchte Jahre ganz unwirsch worde-n-isch,
wenn si das Gfüel nid verstande het. Derfür
het de ds Rösi viel verrichtet. Mängisch hets
e ganze Wall vo Stoff um geh und
es si ganzi Wäschtruffo, Balltröd, Turnüertröd
und Buebehoese entstande. Ueses Näjerli het alls
chönne!

I bi gärr bi-n-im gässe wäge de Räsche-
blähe, wo für Bäbiröd abgfallt si. Es Gnusch
hets nämlech immer gä i der Rässtube, daß
ein hei chönne d'Haar z'Bärg stah. Mir hei
me immer iblöt, mi dörf nit a Bode wärfe,
und ds Näjer-Rösi het Gadeschleg, Gufe, Stoff-
fähe, Papierchnigel unenand gstreut, wi wenn
das zum guete Ton ghörti. Das isch viel e
Grund gli, daß i ds Näjer-Rösi für öppis
Ubergwöhnlechs agluegt ha. De isch de o no
e-n-andere Grund gli. I ha nämlech einisch
am Tisch ghört erzelle, daß ds Näjer-Rösi heig
e Brütigam gha, wo drei Wuche vor der Hoch-
zyt verschwundene sig und niemech zum Vorschin
cho isch. Daß es so öppis git, ha-n-i denn-
zumale überhaupt nid chönne fasse und
daß me e Brut, wo so schöni Sache cha näje,
eifach verlat, isch mer ersch rächt es Mirakel
gli. I weiß no guet, wi-n-i mängisch uf em
Schämel näbe der Nähmaschine gässe bi und
ds Schniederli mit großem Interesse agluegt,
ja diräkt aglohet ha. Derbi hät i de für z'Läbe
gärr nach em verschwundene Brütigam gfragt.
Gwagt ha-n-is aber nie, denn di verlasseni
Brut het so unnahbari Auge gmacht, daß mer
nie es Wort erwtüsch wär. D'Großmuetter
het mer du nume einisch vo däm Brütigam
erzellt. Si het ne gheennt. Er sig Gutschner
gli bi ne re Gländschaft. E näkte, adrette
Ma, mit ere Livree mit goldige Chnöpf. Aber
äbe, was us ihm worde-n-isch, het ke Möntsch
gwüßt. Einisch het der Unggle Toffi gladet.
wo me derwo gredt het und gseit: „Dä isch
gwüß in Amerika äne, het es subers Fraueli und
e Stube voll Chind!“ I weiß no, wi-n-i bi
empört gli und das eifach schauderhaft gfunde
ha. Ds Näjer-Rösi isch für mi Schwöster und
mi geng interessanter worde. Und wo mer du
no vernoh hei, daß ds Rösi deheime e Papagei
heig, wo em Brütigam si Name chönnt säge,
da het üfi Bewunderung feni Gränze meh
gheennt. Es aller einzigs Mal, i bi scho id
Uderwisig, bi-n-i einisch mit der Großmuetter
a d'Gärbergäß abe zum Rösi. Es het dert es
subers Stübli gha und em Fänschter — o
Wonne — isch uf e me Stäbli e drädig grüne
Papagei gässe und het zmitts i üses Gespräch
immer grüest: „Alfred, Aalfred, Alfreed!“
I ha-n-e wahre Tschuder gha vor Interesse.
Was sieg ächt üses Rösi, wenn es jiz vo der
dubiose Papageichrantheit ghörti? — Es isch
lang vor der neumodische Chrantheit gstorbe.
Nid emal lang chran isch es gli. Wo-n-es
schneewiß isch uf em Bett gläge, ha-n-i mit
der Mama e Chranz abe bracht. Der Papagei
het us Liebeschräfte, „Alfred“ grüest, wi wenn
er dermit ds Rösi chönnt vom Tod erwecke.
Das arme Viechli het nid gwüßt, daß si
Herrin uf em Arbeitstischli het e Zettel hin-
derla: „Nach meinem Abläben ist der Papagei
zu töten.“ Ds Rösi het nid welle, daß öpper
anders si einzig Fründ, wo-n-i ihm im Läbe
blibe-n-isch, soll erbe. — I däm eifache Läbe
isch meh Tragik gli, als i mägem große Ro-
man, das ha-n-i ersch gmerkt, wo mir sälber
d'Jahr hei Fröid und Leid bracht.

Anneliese.

Auffstoßen! die große Mode.

Dr. Emil Trinklert gibt im Verlag Brodhaus
soeben einen fesselnden Bericht über die Deutsche
Zentralasien-Expedition 1927/28 unter dem Ti-
tel: „Im Land der Stürme. Mit Yak- und
Kameltarawanen durch Innerasien“ (Leinen M.
15. —). Im allgemeinen waren die Erlebnisse
der Expedition nicht gerade erfreulicher Natur,
aber zuweilen kann Dr. Trinklert in seinem
Buch doch recht spaßige Vorkommnisse erzählen.
Als die Forscher die Grenze zwischen Indien
und China überschritten, schickte ihnen der Am-
ban, der chinesische Zollvorsteher, eine Schüssel
mit Süßigkeiten und zwanzig Eiern. Auf die
Eier freuten sich die ausgehungerten Reisenden
besonders, waren dann freilich um so ent-
täuscht, als sich herausstellte, daß sie sämt-
lich — faul waren. Am folgenden Abend luden
die Deutschen den Amban zum Essen. Mit
einem fabelhaften, nach großen Entbehrungen
besonders köstlich scheinenden Menü vergalt
sie ihm Böses mit Gutem. Wer konnte außer-
dem wissen, ob die Fäule der Eier nicht dem
Geschmack des Beamten am meisten zusagte?
Mit Feuereifer stürzte sich der Amban auf
eine gebratene Taube. Da er jedoch nur mit
seinem Ghestäbchen umzugehen verstand, glückte
es ihm fast, das Tier in die Gesichter der
anderen Anwesenden zu schnellen. Als alle end-
lich gesättigt kräftig aufgestoßen hatten, wie
es der chinesische Anstand erfordert, verabschie-
dete sich der illustre Gast. Einer der Gäste
meinte: „Die Tauben scheinen ihm ganz be-
sonders gut geschmeckt zu haben. Ich habe
hier einige Tauben gesehen, ich werde sie mor-
gen früh schießen, dann wollen wir sie gut
zubereiten und dem Chinesen als Geschenk schi-
cken.“ Dr. Trinklert lag am nächsten Morgen
noch im Feldbett, als er bereits ein lustiges
Gefnalle hörte. Beim Frühstück erzählte der
glückliche Schütze, daß die Tauben unglaublich
zahn gewesen seien, und daß er sie deshalb
sehr leicht habe schießen können. Später kam
den Forschern allerdings zu Ohren, daß es sich
um die Tauben — des Chinesen gehandelt
hatte, die er sich hielt, um sich hin und wieder
einmal einen besonders geschätzten Genuß leisten
zu können! Der hohe Würdenträger wird den
deutschen Forschern keine Segenswünsche nach-
gesandt haben, als er die Bejagung entdeckte.

Humor.

Lustiges aus der Kinderwelt.

Der kleine Maxli geht mit seiner Mama
im Wald spazieren und stolpert dabei über
eine Baumwurzel. Die Mama weist ihn zu-
recht, er solle doch besser aufpassen und die
Augen offen halten. Darauf ruft Maxli ent-
rüstet aus: „Chasch du nid luege wo-ni loufe?“

Der kleine Walterli, Erstklähler, wird eines
Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm
in der Schule gefalle: Seine kurze, drastische
Antwort lautet: „Soublöd!“

Hansli geht das erste Jahr zur Schule.
Kürzlich kommt er nach Hause und sagt ganz
enttäuscht zu Papa: „Weiß Papa, jeh chunnt
ich bald nümme drus, gschter hät de Lehrer
g'seit, 2 + 2 siged 4 und hüt seit er 3 + 1
siged 4.“

„Aber warum weinst du denn so, Kleiner?“
— „Ich habe so Zahnschmerzen, und wir haben
heute sowieso keine Schule!“

(Aus „Schweiz. Elternzeitung“.)